

# Abenteuer Spiritualität: Wer beantwortet uns heute Grundfragen des Lebens?

„Üb’ immer Treu’ und Redlichkeit bis an dein kühles Grab und weiche keinen Fingerbreit von Gottes Wegen ab!“ er romantische Dichter Ludwig Höltz hat Antworten auf Grundfragen des Lebens gegeben, die heute ein wenig vergilbt klingen und die wir so an unsere Kinder und Enkel nicht mehr vermitteln können. Grundfragen des Lebens – das ist ein großer Begriff, und es sieht beinahe so aus, als paßte er heute nicht mehr in die Welt der jungen Leute. Wer stellt heute noch diese Grundfragen, wer fragt nach dem Grund und dem Ziel des Daseins unter den jungen Leuten? Sie proklamieren im Zeitalter der globalen Vernetzung die Leichtigkeit des Lebens für sich, den Genuß, die Unverbindlichkeit. Sie nehmen sich das gute Recht heraus, alles zu hinterfragen, und angesichts einer international vernetzten Datenwelt erhalten sie Antworten in ungewohnten Mustern. Beispielsweise aus den USA, beispielsweise aus Fernost, aber auch okkultistischen Zirkeln hierzulande, die sich inzwischen natürlich auch im Internet tummeln. Besonders kritisch: Weil sich der globale Informationsaustausch und natürlich auch die Titel der jungen Musik in englischer Sprache bewegen, verstehen wir oft gar nicht mehr, womit sich die jungen Leute wirklich beschäftigen. Was unseren Generationen wert und teuer war, darüber schütteln junge Leute nur noch den Kopf und suchen nach eigenen Wegen.

Nach einer Studie der Universität Frankfurt aus dem Jahr 1995 haben 48 Prozent der Jugendlichen okkulte Praktiken ausprobiert, sind fast 70 Prozent mit außerchristlichen religiösen Gruppen in Kontakt getreten, wenden sich nur noch knapp 15 Prozent mit ihren Grundfragen des Lebens an die Kirchen. Die bewegen sich heute eher linkisch auf dem Feld der Spiritualität, denn in den amtskirchlichen Strukturen mit stark ausgeprägtem Obrigkeitsdenken ist ein freies Spiel der Spiritualität kaum möglich.

Grundfragen des Lebens: Wer fragt danach? Längst nicht jeder stellt diese Grundfragen, viele schwimmen einfach im allgemeinen gesellschaftlichen Konsens mit nach dem Motto: Das Leben genießen, koste es, was es wolle. Diese Einstellung ist gerade unter jungen Menschen stark verbreitet. Genuß um jeden Preis, sich ausleben, auch auf Kosten anderer. Da stellen sich keine Grundfragen, denn jeder ist nur sich selbst verantwortlich.

Wer Grundfragen stellt, hat nicht nur einen kritischen, sondern auch einen selbstkritischen Ansatz. Er hinterfragt nämlich sein eigenes Verhalten und Denken, er sucht Antworten von außerhalb seines eigenen intellektuellen

Horizontes, den er nach allen Seiten ausgeleuchtet hat, innerhalb dessen er aber Antworten auf letzte Fragen nicht findet.

Das ist keine Marotte der Moderne, diese Grundfragen zu stellen, das hat es schon immer gegeben. Aber in der Vergangenheit fand man leichter Antworten darauf. Der christliche Glaube prägte früher nicht nur das Alltagsleben viel stärker als heute, sondern auch das Denken. Aber auch dieser christliche Glaube provozierte Grundfragen wie diese: Wenn Gott wirklich unser guter Vater sein will – warum lässt er dann das Böse in der Welt zu? Wenn Gott seine Schöpfung nach guter Ordnung gestaltet hat, warum habe ich dann darin Probleme mit Sünde und Schuld? Und warum hat ein angeblich so perfekter Schöpfer etwas so Schreckliches wie den Tod in unser Leben eingebaut? Woraufhin lebe ich eigentlich, wer weist mir ein Ziel?

Diese Grundfragen brechen nicht irgendwann auf, sondern meistens in ganz bestimmten Situationen. Die Frage nach dem Bösen in der Welt beispielsweise ist besonders stark aufgebrochen unter dem Schock des Erdbebens von Lissabon im Jahr 1755: Da predigen die Pastoren von einem Gott, der wie ein oberster Ingenieur eine perfekte Weltmaschine geschaffen hat. Und dann funktioniert diese Welt nicht mehr, dann sterben Tausende von Menschen, die nicht schuldiger oder unschuldiger sind als die Menschen in Rom, Berlin, Paris oder London. Das versteht niemand.

Die Grundfrage nach Sünde und Schuld stellt sich eher im persönlichen Bereich, wenn man sich gegenüber der eigenen Familie, den Freunden, den Kameraden als Versager erfährt. Sie stellt sich aber auch – siehe Kollektivschuld des deutschen Volkes nach 1945 – in größeren gesellschaftlichen Bezügen, und sie stellt sich heute – beispielsweise angesichts der NATO-Bomben auf das Kosovo.

Die Grundfrage nach dem Tod stellt sich spätestens am offenen Grab, und eine Beerdigung rückt auch immer wieder die Frage nach dem Ziel des Lebens ins Blickfeld.

Diese Grundfragen sind bis weit in unser Jahrhundert von den Kirchen beantwortet worden, doch die Kirchen haben ihre Kompetenz eingebüßt, weil sie – zumindest in ihrer sehr exklusiven Sprache – den Anschluß an die Gegenwart verpaßt haben. Wenn Kirche sich äußert, gibt sie meistens Antworten auf Fragen, die in dieser Form gar nicht mehr gestellt werden. Oder sie gibt die Antworten so spät, dass die Fragen schon fast vergessen sind – in einer Sprache, die im Alltagsgeschäft nicht verstanden wird. Man spricht nicht umsonst spöttisch von Sonntagsreden, die den Mangel haben, an der Wirklichkeit vorbeizugehen. Weil die bisherigen Antwortgeber heute nicht mehr

akzeptiert werden, hält man Ausschau nach anderen Quellen, und die sprudeln üppig.

Bevor ich auf diese anderen Quellen komme, möchte ich auf eine weitere Besonderheit der Grundfragen hinweisen: Sie stellen sich nämlich in unterschiedlichen Lebensphasen mit unterschiedlicher Intensität. Nur in seltenen Fällen wird beispielsweise ein Schüler die Fragen nach Schuld und Tod stellen. Er fragt eher nach dem Ziel des Lebens, fragt nach der Zukunft. Die Frage nach der Zukunft stellt dann der junge Erwachsene ganz anders. Er fragt, erstmals allein außerhalb des Elternhauses, nach Orientierung zur Lebensgestaltung, nach Hilfe zur Lebensbewältigung. Beim Erwachsenen gewinnt die Frage nach ethischen Maßstäben an Bedeutung: Das Handeln in der eigenen Familie, am Arbeitsplatz und in der Gesellschaft fordert solche Maßstäbe, macht aber auch Defizite deutlich: Plötzlich steht die Grundfrage nach Schuld und Sünde im Raum. Sie begleitet den Menschen bis an sein Lebensende. Die Frage nach den letzten Dingen, nach der Transzendenz, nach dem Tod und nach einem Weiterleben, sozusagen einem ewigen Leben, beschäftigt ältere Menschen, die auf Schritt und Tritt am eigenen Leib und im Bekanntenkreis die Begrenztheit ihres Lebens zu spüren bekommen.

Die Antwortgeber auf solch unterschiedliche Grundfragen haben sich auf ihr Klientel eingespielt, haben sich ihre Zielgruppen meistens nach Altersklassen geordnet ausgesucht. Erste spirituelle Abenteuer haben junge Leute heute auf dem Feld des Okkultismus zu bestehen.

## Die Geister, die ich rief...

„Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los!“ Wir kennen das geflügelte Wort aus Goethes „Zauberlehrling“. Bis heute lesen Schüler dieses Gedicht, wenn sie es auch – leider – nicht mehr auswendig lernen müssen. Deshalb wird dieser Spruch auch meistens falsch zitiert. Aber es ist eine Grunderfahrung, die Goethe hier in Reime gießt.

In Zirkeln finden junge Leute zusammen, um diese Grunderfahrung gemeinsam zu machen: Sie setzen sich um einen runden Tisch zusammen, legen Karten mit Buchstaben und Zahlen in einem Kreis aus, stellen ein Glas umgekehrt in die Mitte, legen die Hände auf seinen Fuß und beobachten, wohin es wandert. „Das Gläserücken ist neben dem Pendeln der am meisten verbreitete Okkultismus“, erklärt Walter von Lucadou von der Parapsychologischen Beratungsstelle in Freiburg. „Das Ziel solcher spiritischer oder okkultischer Praktiker ist es meistens, mit Verstorbenen oder Geistern in Kontakt zu treten“, weiß der weltweit anerkannte Okkultismus-Experte.

Ganz vorsichtig und ohne das Glas zu drücken, haben die fünf Freundinnen ihre Finger auf das Glas gelegt. Bianca stellt die erste Frage: „Wie heißt mein nächster Freund?“ Bianca ist 14 und hat gerade den ersten Liebeskummer hinter sich. Das Glas wandert zu vier Buchstaben, sie formen sich zu dem Namen Fred. Danach ist Julia an der Reihe. Als einzige in der Runde kennt sie den zweiten Namen ihrer Großmutter. Sie fragt danach, nimmt deshalb diesmal an dem Spiel nur als Beobachterin teil. Das Glas wandert zum M, komplettiert anschließend die Buchstaben zu dem Namen Maria. Julia ist bleich geworden: Der Name stimmt.

Der Spezialist aus Freiburg hat für das alles natürlich eine Erklärung – eine höchst fragwürdige allerdings. Denn mit dem Begriff Psychomotorischer Automatismus benennt er lediglich das Phänomen, ohne es zu erklären. Das Unterbewusstsein steuert das Verhalten der Teilnehmer an der Runde, bringe bei dem einen oder anderen einen Finger zum Zucken, der dann das Glas sich scheinbar von alleine bewegen lasse. Und weil im Unterbewusstsein mehr Informationen gespeichert seien als im Wachbewusstsein, könne so das Glas zu den richtigen Buchstaben oder zumindest sinnvollen Buchstabenkombinationen gedrückt werden.

Von Lucadou weiß: „Bei einigen Menschen geht das so weit, daß ein Bleistift in der Hand scheinbar von alleine einen Text aufschreibt. Dieser Vorgang wird vom Unterbewusstsein gesteuert, während das Wachbewusstsein ausgeschaltet ist.“

Wenn das Glas die Frage nach dem zweiten Namen von Julias Großmutter richtig beantwortet hat, so hat Bianca monatelang vergeblich nach einem sympathischen Jungen namens Fred Ausschau gehalten. Heute ahnt sie, dass sie sich auf Humbug eingelassen hat, und gemeinsam mit ihrem Freund Christian kann sie über den imaginären Fred nur lachen.

Dass die Sache mit Julias Oma geklappt hat, erklärt der Freiburger Parapsychologe so: „Jede Person hat ein Unterbewusstsein. Wenn sich diese vereinigen, entsteht quasi ein selbständiges System, das sich von seiner Umgebung ernährt – wie ein Parasit von seinem Wirtsorganismus. Es reicht also, wenn eine Person im Raum über eine bestimmte Information verfügt.“ Auch diese zurechtgelegte Antwort wirft Fragen auf: Hätte das Glas vielleicht eine falsche Antwort gegeben, wenn Julia den Raum verlassen hätte. Können Kräfte des Unterbewusstseins Wände durchbrechen, können sie – wie einst bei Uri Geller – über weite Entfernungen wirken?

Diese Fragen bleiben offen, ob beim Pendeln, beim Kartenlegen oder beim Gläserücken. Es werden neue Worte aus alten, meist griechischen Vokabeln geformt, die allerdings keine tragfähigen Erklärungen bieten.

Wer sich allerdings zu sehr auf sein Unterbewusstsein einlässt, gerät in Gefahr, warnt von Lucadou: „Das Wachbewusstsein, also die eigentliche Persönlichkeit, wird dann stetig schwächer. Das passiert vor allem dann, wenn die Betroffenen der Botschaft einen zu starken Stellenwert einräumen. Bei Jugendlichen kommt das allerdings sehr selten vor. Wenn man diese Gefahren kennt und die okkulten Botschaften nicht zu ernst nimmt, gibt es keinen Grund, sich davor zu fürchten!“

Vor einigen Jahren habe ich ein Seminar mit dem Titel „Spirituelle Abenteuer“ an der Kreisvolkshochschule in Winsen (Luhe) gehalten. Viele junge Leute nahmen daran teil und sprachen ganz unbefangen über ihre okkultistischen Erfahrungen, brachten ihre selbstgestalteten Buchstaben- und Zahlenkarten mit und konnten über sich selbst lachen. Sie hätten diese Zirkel als eine Art Zeitvertreib, als einen Sport begriffen, sagten sie.

Erwachsene, die derartigen Zirkeln anhängen, haben es da nicht so leicht, machen in Einzelfällen sogar Lebensentscheidungen von den Antworten des wandernden Glases oder des ausschlagenden Pendels abhängig. Sie haben das Feld des Okkultismus als Zuflucht vor der Eigenverantwortlichkeit entdeckt, suchen dort Ersatz für eigene Unentschiedenheit, lassen sich fremd bestimmen.

## Zwar weiß ich viel, doch will ich alles wissen

Das Wissen spielt in unserer Karriere eine immer größere Rolle. Die Spezialisierung dieses Wissens setzt schon an den weiterführenden Schulen ein. An den Gymnasien gab es bis zur Mitte der 60er Jahre nur drei Zweige, nämlich den alt- und den neusprachlichen sowie den mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig. In allen Zweigen wurde ein stabiles Grundwissen vermittelt, das zum allgemeinen Hochschulstudium in allen Fakultäten berechtigte. Dieses Allgemeinwissen wird heute in der früheren Breite nicht mehr vermittelt, die Spezialisierung setzt schon vor dem Studium ein – mit fatalen Folgen. Die Spezialisierung auf persönliche Interessen- und Leistungsschwerpunkte schon in der Schulzeit führt zu schweren Wissensdefiziten im späteren Lebensweg. Absolventen dieser weiterführenden Schulen erfahren sich auf fremden Wissensgebieten zunehmend als Versager. Dabei wird in jedem Einstellungstest der Wirtschaft neben dem Spezialwissen ein breites und fundiertes Grundwissen abgefragt.

„Kennen Sie Ihre Kräfte – wollen Sie Ihr Leben verbessern?“ Diese Frage der Scientology Church kommt gut an in einer Klientel, die sich zunehmend als Versager empfindet und an ihren intellektuellen Fähigkeiten sowie am sicheren Auftreten feilen will. Man füllt einen Fragebogen aus und bekommt eine Computerauswertung nach Hause zugeschickt. Diese Auswertung zeigt

regelmäßig auf, dass der Kopf zunächst von Fremdbestimmungen befreit werden müsse, von Ängsten und alten Moralvorstellungen, damit man dem Chef und den Kollegen unbefangen gegenüber treten könne.

Aber diese Pseudo-Kirche – sie kennt keinen Gott, sondern nur eine Art Selbsterlösung – mutet ihren Jüngern eine neue Fremdbestimmung zu. Die Grundlehre ihres Gründers Hubbard: Die Welt ist zum absoluten Untergang verurteilt, und wer gerettet werden will, muss sich einem speziellen Bewußtseinstraining unterziehen. Dieses Training, das sich in unterschiedlichen Stufen vollzieht, wird von sogenannten Auditoren durchgeführt und kostet – wenn man es bis zum letzten Grad absolviert, einige –zigtausend Mark. Am Ende steht Enttäuschung, denn trotz anderslautender Versprechungen wird nicht der Verstand aktiviert, wird vielmehr das Bewusstsein eingeengt auf eine kleine Wohlfühlgemeinschaft, deren Zugehörigkeit man sich nicht nur mit viel Geld, sondern auch mit hoher Disziplin erkaufen muss. Scientologen haben das Ziel, die Welt zu beherrschen und sie dann in ihrem Sinne zu verändern.

Um sich den Interessenten anzudienen, bietet die Scientology-Church nun gleich Antworten auf alle Grundfragen des Lebens an. Sie durchbricht die geltenden Wertmaßstäbe und löst die Frage nach Gut und Böse mit der Antwort, dass gut sei, was nützt. Insofern wird die Frage nach persönlicher Schuld gar nicht mehr gestellt. Die Frage nach der Zukunft wird beantwortet mit dem Hinweis darauf, dass es eine lebenswerte Zukunft nur in dieser Gemeinschaft gebe. Der Tod spielt für Scientologen keine Rolle mehr, denn sie glauben, sich selbst durch ein Bewußtseinstraining zu einer Art ewigen Lebens erheben zu können. Diese Antworten auf Grundfragen des Lebens können nur für diejenigen befriedend sein, die sich dieser Lehre total verschrieben haben, und genau deshalb werden sie im Lebensalltag scheitern. Denn dort gelten andere Antworten, dort treten dann Grundfragen zurück – beispielsweise hinter dem Problem, wie ich den Lehrgang zur nächsthöheren Bewußtseinsstufe finanzieren soll.

Vor einer Lebensbewältigung durch „Scientology“ kann nur gewarnt werden. Aber eine pauschale Warnung, wie sie aus dem kirchlichen Raum immer wieder zu hören ist, zeigt hier wenig Wirkung. Nur in einer sehr detaillierten Beschäftigung mit dieser pseudokirchlichen Gruppe kann ihre Gefahr erkannt werden, die in allererster Linie in einem rücksichtslosen Egoismus, der zwar eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung behauptet, sie aber nicht einlöst. Ihre Lehre gipfelt darin, daß ihre Gegner ausgemerzt werden müssen. Eine wahrhaft teuflische Vorstellung...

## Und wenn die Welt voll Teufel wär‘

Womit wir bei einem weiteren Antwortgeber wären auf Grundfragen des Lebens, der zunehmend und derzeit fast ausschließlich von jungen Menschen nachgefragt wird: dem Satan. „Und wenn die Welt voll Teufel wär“, hatte der Reformator Dr. Martin Luther getextet. Sein Teufel war damals der Antichrist in Gestalt der Papstkirche. Der Teufel heute sieht anders aus. Er begegnet in Menschengestalt.

Neosatanismus nennen Parapsychologen diese Erscheinung, doch sie haben Unrecht damit. Der Teufel ist nicht neu, er steht seit alters her für das Böse im Menschen, für das, was das Mittelalter Sünden und böse Lüste nennt. An der Schwelle zu diesem Jahrhundert hat es Menschen gegeben, denen es nicht genug war, sich von der Kirche zu lösen, sondern die eine Art Gegenkirche gebildet haben mit einem Gegengott, eben dem Teufel. Und auch sie können schon auf Vorbilder verweisen, beispielsweise auf den Templerorden, aus dem bekanntlich die Freimaurerei hervorgegangen ist. Wer sich auf den Teufel einlässt, muss alles verneinen, was in der abendländischen Kultur durch den Stifter des Christentums und durch die Geschichte an moralisch-ethischen Werten gewachsen ist.

Einer der berühmtesten Satanisten, von der Rockmusik in letzter Zeit zu neuen Ehren erhoben, war der Brite Aleister Crowley. „Tu, was Du willst, soll Dein ganzes Gesetz sein“, ist seine zentrale Botschaft. Blanker Egoismus also. Ist es ein Wunder, dass der Gründer der Scientology-Church mit ihm eine ausführliche Korrespondenz geführt hat?

Aleister Crowley, schon 1947 gestorben, ist auferstanden: Er heißt jetzt Michael Dietmar Eschner und hat bis vor einigen Jahren in Berlin und im Landkreis Lüchow-Dannenberg sein Unwesen getrieben, hat junge Leute um sich gesammelt, um sie für ein neues Leben „umzukonditionieren“. Alle alten Werte sollten begraben werden, und das erreichte er mit einem Ekeltraining: Urin trinken und Kot essen, sich in sexuellen Orgien bis zum Exzess hingeben mußten seine Jünger, die er in Discotheken auf sich aufmerksam machte.

Es waren nicht in erster Linie Dummköpfe, die ihm zuströmten, bis das Gericht Eschner in einem spektakulären Prozess für Jahre hinter Gitter brachte. Es waren Computerspezialisten, Grafiker, Angehöriger therapeutischer Berufe, die allesamt enttäuscht waren von einer Gesellschaft, die den allseits vorhandenen heimlichen Egoismus leugnet zugunsten einer eher gesichtslosen sozialen Verantwortung. Wenn schon Egoismus, dann sollte man ihn auch offen zeigen, sollte sich dazu bekennen, sagen sie und richten sich auf ein Leben in diesem Stil ein. Die „Crowley-Charta“, von Eschner verfasst, beginnt mit den Worten: „Es gibt keinen Gott außer dem Menschen.“

Aber nicht jeder Mensch ist ein Gott. Nur derjenige ist gottähnlich, der sich und seine Lüste voll auslebt – auf Kosten anderer, die diese Fähigkeiten nicht haben oder bewußt zurückdrängen. Der Satanismus reduziert die Antworten auf Grundfragen des Lebens auf eine einzige: „Tu, was du willst!“ Brutaler geht's nicht, aber diese Einfachheit ist für viele junge Menschen so faszinierend, daß sie sich allzu willig darauf einlassen. Ich habe mit einigen dieser Eschner-Anhänger sprechen können. Wenn es um Schmerz und Ekel ging, zuckten sie die Schultern zu einem großen „Na und?“ Alles ist ihnen egal. Den Schmerz empfinden sie als schön und erstrebenswert, setzen sich selbst der Folter, Bestrafungen und schlimmsten sexuellen Praktiken aus mit dem Ziel, einst anderen Menschen Schmerzen zum eigenen Vergnügen zufügen zu können, Gott zu werden. Nein, Antworten auf Grundfragen des Lebens sind vom Satanismus nicht zu erwarten. Dann würde das Leben zur Hölle auf Erden.

## Gefühl ist alles, Name ist Schall und Rauch

Die Ära Eschner ist durch Gerichtsurteil beendet worden, und damit fällt einer der wichtigsten Antwortgeber aus dieser Richtung aus, der ohnehin nur vergleichsweise kleine Jüngerschaft nacheifert – die Rede ist von bundesweit etwa 50.000 Neosatanisten, die zudem in den meisten Fällen schon nach kurzer Zeit aus dem Alptraum ihres Glaubens zur Realität zurückfinden. Eschner hält jetzt übrigens wieder Vorträge und bildet neue Zirkel – ein vorbestrafter „Erlöser“.

Eine ganz andere Richtung hat mit der Wirklichkeit echte Probleme. Die Rede ist von New Age, der „Schmiede des kosmischen Glücks“. Ihr Weg beginnt mit einem guten Klang, nämlich mit der Uraufführung des Musicals „Hair“, und nimmt seinen Ausgang in der Hippie-Szene. Aus der manipulierten Welt brechen die New Ager in den Urwald eigener Emotionen auf, streben nach Selbstverwirklichung – was immer sie darunter verstehen. Freie Liebe, Antirassismus, Friedensbewegung nach dem schrecklichen Vietnamkrieg, nach brutalen Rassenkrawallen in den USA und puritanischem Verbot der Anti-Baby-Pille durch Papst Paul VI. sind ihre vordergründigen Erkennungsmarken.

Das Ausbrechen aus eingefahrenen Gleisen dieser Gesellschaft begründen die New Ager mit dem Eintritt in ein neues Zeitalter, nämlich des Wassermannes. „New Age ist die Zuversicht auf eine natürliche positive Entwicklung der Menschheit unter dem Einfluss des neuen Wassermann-Zeitalters. Durch eine sanfte Revolution soll eine immer größere Zahl von Menschen zu einer positiven Haltung geführt werden, die sich auf die gesamte Menschheit auswirkt.“ So beschreibt Dr. Ambrosius Backhaus, Priester der russisch-orthodoxen Exilkirche in Hamburg, dieses Phänomen und fährt fort: „Die Hoffnungen der Menschen, die an New Age glauben, stützen sich auf eine neue

geistige Wissenschaft, die Einführung in das Wesen der Natur sowie neue Möglichkeiten der menschlichen Versöhnung und des Miteinanderlebens.“

Eine neue geistige Wissenschaft – New Age gibt sich mehr als jede andere Ersatzreligion intellektuell. Bei Sekt und Kaviar rasonieren insbesondere Künstler und Schriftsteller, aber auch Vertreter aus Geistes- und Naturwissenschaften über den Kosmos. Einer davon ist der Erfolgsautor Fritjof Capra. Hier eine Kostprobe aus dem Buch „Das neue Denken“ dieses Chefideologen der Bewegung: „Ich sah förmlich, wie aus dem Weltraum Energie in Kaskaden herabkam und ihre Teilchen erzeugt und zerstört wurden. Ich sah die Atome der Elemente und die meines Körpers als Teil dieses kosmischen Energietanzes; ich fühlte seinen Rhythmus und hörte seinen Klang, und in diesem Augenblick wußte ich, daß dies der Tanz Shivas war.“ Weltbilder verschwimmen genau so wie religiöse Bilder in dieser kosmologischen Sicht, aus jeder Religion wird beigemischt, was gerade passt. Der Mensch erfährt sich als gestaltender Teil des gesamten Kosmos, trägt deshalb auch das gesamte Wissen um diese Welt in sich. Religiöse Offenbarung wird überflüssig, der Mensch ruht in sich und schafft den Kosmos mit den Mitteln seines freien Geistes nach: „Hast du nicht alles selbst vollendet, heilig glühend Herz“, hatte schon Goethe seinen „Prometheus“ sagen lassen. Das Bekenntnis zur Selbstentwicklung in New Age ist nicht zuletzt intellektuelle Eitelkeit.

Diese Antwortgeber auf Grundfragen des Lebens könnten durchaus eine ernst zu nehmende Gruppe sein, wenn sie zu einer verbindlichen Sprache fänden. Haben nicht auch Christen von jeher „einen neuen Himmel und eine neue Erde“ proklamiert, und ist es nicht immer wieder der Vorgriff des Denkens auf die Zukunft gewesen, was sie Menschheit weitergebracht hat?

Eine ganzheitliche Denkweise und Weltsicht sind in der Tat angesichts zunehmender Spezialisierung der Wissenschaft wichtiger denn je. Eine neue, versöhnliche Offenheit gegenüber der Pluralität der Religionen in dieser Welt ist ebenfalls geboten, und vielleicht sollte man auch überlegen, ob es der richtige Weg ist, die Mysterien der Seele und des Kosmos nach dem Wissenschaftsmuster der Aufklärung weiter zu erkunden, oder man sie einfach als eine besondere Wirklichkeit akzeptieren sollte.

Aber Antworten auf Grundfragen des Lebens kann New Age nicht geben. Diese Bewegung läßt den Menschen allein in seinem intellektuellen und gefühlsmäßigen Raum. Eine Verbindlichkeit in der Sprache fehlt, ist auch ganz bewußt nicht erarbeitet worden in dieser Religion der Unverbindlichkeit.

## Das Streben nach reinem Bewußtsein

Mit einer ähnlich unverbindlichen Sprache mischt sich die Transzendente Meditation (TM) in den Reigen der Antworten auf Grundfragen des Lebens ein. Maharishi Mahesh Yogi hat 1958 von Indien aus eine „spirituelle Erneuerungsbewegung“ ins Leben gerufen, die seither mehr als vier Millionen Menschen auf der ganzen Welt zu Jüngern gesammelt hat. Auf der Basis der buddhistischen Lehre bietet TM eine neue Sicht des Universums an.

Mit Mantren – das sind Klangsilben – singt oder summt sich der TM-Jünger per Meditation morgens und abends für je 15 bis 20 Minuten in die Kunst des Lebens. In einer Broschüre „Grundlagen des Fortschritts“ dieser Gruppe ist zu lesen. „Wissenschaftliche Untersuchungen über TM haben die persönlichen Erfahrungen hunderttausender Menschen in aller Welt bestätigt und gezeigt, dass in physiologischer, soziologischer, psychologischer und ökologischer Hinsicht negative Eigenschaften abnehmen und sich positive Eigenschaften im Leben des Einzelnen und der Gesellschaft entfalten.“

TM verheißt in seiner europäischen Variante – in Indien ist man damit überhaupt nicht einverstanden – Unsterblichkeit, Unbesiegbarkeit und eine Lösung aller menschlichen Probleme.

Die europäische Variante: TM basiert auf buddhistischer Lehre, nach der das höchste Glück für den Menschen nach diversen Wiedergeburten zu immer höheren Graden der Reinheit das Ruhen im großen Nichts, dem Nirwana, ist. Dieses Denken ist uns, die wir vom Christentum als Erlösungs- und Offenbarungsreligion geprägt sind, völlig fremd. Diese Wurzeln sitzen nicht nur tief in der Religion, sondern durchsetzen auch unser gesamtgesellschaftliches Gefüge bis hin zur Gesetzgebung. Hier nun gibt TM Antworten aus einer ganz denkens- und empfindungsfremden Welt, die auf unsere Fragen im Jetzt und Hier gar nicht passen können.

Dabei darf durchaus nicht verkannt werden, dass Entspannungsübungen nach fernöstlichem Muster wie beispielsweise Yoga oder autogenes Training auch hierzulande als lindernd und hilfreich erkannt worden sind und insofern durchaus ihren hohen Stellenwert im medizinischen Bereich haben. Aber man sollte sie eben nur als Techniken nutzen und sich davor hüten, den religiösen oder mentalen Überbau zu übernehmen. Genau das aber wird versucht in Reiki und anderen Selbstfindungskursen. Dabei übersehen die Therapeuten gleich zweierlei: Zum einen haben sie ihre Erkenntnisse größtenteils von eigenen Gnaden. Reiki-Zentren mit entsprechenden Ausbildungsangeboten gibt es in Hülle und Fülle, doch sie sind allesamt von ihrem tibetanischen Ursprung weit entfernt und orientieren sich am Bedarf der Klientel. Das führt zur Verfälschung der Lehre. Zum zweiten vermittelt Reiki eine Bewusstseinsumformung, die zwar persönliche Glücksgefühle durchaus fördern, aber weder zur Lebensbewältigung in einer andersdenkenden und –empfindenden Umgebung führt, ja sie sogar

erschwert. Transzendente Meditation ist insofern immer nur ein Stück Lebensbewältigung für die Anbieter, denn sie füllt ihnen recht gut die Kassen. Wer sich ihr verschreibt, geht ein hohes Risiko ein, denn er bekommt nicht nur keine Antworten auf Grundfragen des Lebens, wie sie sich in unserem abendländischen Kontext stellen, er ist darüber hinaus in Gefahr, den Blick für die Realität zu verlieren und von der Wirklichkeit ganz neue existentielle Fragen diktiert zu bekommen.

## Die Sterne lügen nicht

Statt in Fernost Ausschau nach Antworten auf Grundfragen des Lebens zu halten, richten immer mehr Zeitgenossen den Blick zu den Sternen. Horoskope werden von vielen Zeitgenossen nicht nur beschmuzzelt, sie werden auch ernstgenommen. Und die Astrologen berufen sich auf eine lange Tradition.

Hat nicht sogar ein Stern den drei Weisen aus dem Morgen den Weg zum Welterlöser gewiesen? Diese Weisen waren Sterndeuter. In der griechischen Übersetzung des Neuen Testaments werden sie als „Magier“ bezeichnet. Das waren hochangesehene kluge Männer, die aus dem Lauf der Gestirne die Zukunft der Welt ablesen wollten. Es ist eine Urerfahrung, dass der Lauf der Gestirne das Leben der Menschen beeinflusst. Ist es ein Zufall, dass der Rhythmus des Mondes mit dem Regelrhythmus der Frau nahezu übereinstimmt? Man hat versucht, die Menschen nach ihrer Geburt unter einem bestimmten Tierkreiszeichen zu typisieren, es werden Wirkkräfte der Planeten angenommen und – wie bei Nostradamus – als Ursachen oder Hinweise für Katastrophen und besondere Entwicklungen angenommen. Aber es gab und gibt höchst unterschiedliche astrologische Schulen. Und deshalb können Horoskope – auf deutsch: „Der Blick auf die Stunde“ – für ein- und denselben Fragenden höchst unterschiedlich ausfallen. Antworten auf Grundfragen des Lebens sind also auch von hier aus nicht zu erwarten, und ähnliches kann von Wahrsagern und Kartenlegern behauptet werden.

## Trost aus der Philosophie

„Ich denke, also bin ich!“ René Descartes hat dieses geflügelte Wort geprägt, hat sich in seinem Denken ganz auf sich selbst zurückgezogen. Seither haben es die Denker weit gebracht. Ich erinnere an den kategorischen Imperativ der Pflicht, den der Denker Immanuel Kant gefunden hat: „Handle stets so, dass du wollen kannst, dein Handeln würde zum allgemeinen Gesetz erhoben!“ Das ist ein großartiger Gedanke, und er hat durchaus seinen Niederschlag gefunden, insbesondere im gesellschaftlichen und politischen Alltag. Er ist in unsere Gesetzgebung ebenso eingeflossen wie in die Politik.

Auf diesem Ansatz ist 1918 der Völkerbund gegründet worden, der heute in der UNO fortlebt. Die Souveränität jedes Landes wird darin garantiert, indem sich alle Mitgliedsstaaten auf diesen kategorischen Imperativ verpflichtet haben. Aber wie sieht die Wirklichkeit aus? – Wir haben an den Beispielen Afghanistan, Iran und Irak, aber auch in der bis heute nicht eindeutig geklärten Balkanfrage gesehen, dass der kategorische Imperativ der Pflicht letzten Endes den Egoismen von Einzelstaaten unterliegt.

Vor gut 250 Jahren stellte die Akademie von Dijon – Hausfrauen wissen, dass von dort der beste Senf der Welt kommt – die Frage, ob Fortschritte in Kunst und philosophische Wissenschaften den Menschen wirklich gebessert hätten. Der berühmte Philosoph Jean-Jaques Rousseau hat diese Frage verneinen müssen und Trost wie Hoffnung letzten Endes aus der Religion geschöpft.

Die Theologie gewinnt mit diesem Werk einen ganz neuen Stellenwert, denn „die aus der bloßen Vernunft abgeleitete Kenntnis von Gott“ – so erfährt der Leser – „behandelt ein nicht allzu ausgedehntes Wissen.“ Die biblische Geschichte wird als Quelle möglicher Gotteserkenntnis wichtig, die historisch-kritische Schriftforschung wird auf den Weg gebracht. Das Gottesbild der Bibel könne so zur Grundlage der Wissenschaft vom Menschen werden, formuliert Rousseaus Kollege Diderot. Ehrfurcht vor den Mysterien des Glaubens könne sich nur dort entfalten, wo die Religion von der Verteidigung veralteter Vorstellungen über die Weltordnung befreit werde.

Diese Antwort befriedigt natürlich nicht. Aber auch nicht die Antwort, die Rousseau gab, doch er kommt einer glaubhaften Antwort schon näher: Gegenüber der Philosophie und dem Egoismus des Verstandes macht er die natürlichen und sittlichen Gefühlen des Herzens und die Selbständigkeit der menschlichen Persönlichkeit geltend. Das geistige Leben – so sagt er – vollzieht nicht nur im Kopf, sondern wird vom ganzheitlichen Menschen bestimmt. So kommt er zu dem Ergebnis: Durch die Verbesserung der Künste und Wissenschaften allein ist eine Veredelung der Sitten nicht zu erreichen. Und er erinnert an die alten Tugenden der Römer und Spartaner: Einfalt, Unverdorbenheit, Abhärtung, Ehrlichkeit. Damit hebt er die Verbesserung der Sittlichkeit auf eine andere als die philosophische oder naturwissenschaftliche Ebene: Gearbeitet werden muss am Gesamtbild des Menschen, wenn die Ethik vorankommen soll. Und er geht von der Annahme aus: Der Mensch ist von Natur aus Gut, darum braucht er freie Bahn zu seiner natürlichen Entwicklung. Der Weg dazu führt über die Religion, wie er später in seinem berühmten „Glaubensbekenntnis eines savoyischen Vikars“ ausführt. „Ich sehe Gott in seinen Werken, fühle ihn in mir und über mir, aber ich kann das Geheimnis seines Wesens nicht erkennen!“ Gott ist für ihn schaffender und ordnender Wille, und der Mensch ist sein Ebenbild, weil er ebenfalls eine Freiheit des Willens hat – zum Guten, wie Rousseau meint. Zu seinem positiven, ja

optimistischen Welt- und Menschenbild ist Gott geradezu zwingend notwendig: Er ordnet die Welt und bessert die Menschen.

Heute: Hat das geklonte Schaf Dolly, hat die Erfindung der Kernkraft, hat der Fortschritt in der Medizin, hat die globale Nachrichtentechnik, haben Bits und Bytes die Menschheit anständiger, verantwortungsbewußter, moralischer gemacht? Noch immer gilt das Denken der Aufklärung als Ideal in der Wissenschaft – frei nach Goethes „Faust“: „Zwar weiß ich viel, doch will ich alles wissen!“ Das Forschen ist Selbstzweck geworden, es fragt nicht mehr nach Moral, nach ethischen Maßstäben. Verantwortliche Atomforscher wie Professor Carl-Friedrich von Weizsäcker haben über der Frage von Dijon ein großes Magenrimmen bekommen, haben versucht, ihrem Forschen eine ethische Komponente beizumischen und sind daran letzten Endes gescheitert. Ethikkommissionen auf dem Feld der Medizin und der Gentechnologie tun sich schwer, Maßstäbe für das Machbare zu setzen. Die Akademie von Dijon hat eine entscheidende Frage früh gestellt. Rousseau hat früh eine Antwort gegeben, über die heute auf beiden Seiten gelächelt wird: auf der der Frommen und der der Gottlosen. Dabei können die Frommen an Rousseau neu lernen, dass sich in der Religion Glauben und Denken vereinen müssen. Und die Gottlosen müssen sich fragen lassen, wohin für sie die Entwicklungsrichtung geht. Ernstes Nachdenken lohnt auf beiden Seiten.

## Antworten aus der Religion

Meine Damen, wenn ich jetzt zu einer möglichen und meiner Ansicht nach einzig glaubhafter Antwort komme, dann mögen Sie lächeln. Letzte Antworten auf Grundfragen des Lebens sind einzig aus der Religion zu schöpfen, wie denn auch das Leben selbst seine Wurzeln im religiösen Bereich hat. Letzte Fragen zur Entstehung des Lebens sind trotz aller Evolutionstheorien und Vererbungslehren, trotz kosmologischer Versuche und Chaostheorie religiös begründet. Zumindest fällt das Leben leichter, wenn man es als Geschenk des Schöpfers ansieht.

Aha, werden Sie denken, jetzt zieht er Gott wie der Zauberer das Kaninchen aus dem Zylinder. Weit gefehlt! Ich befinde mich mit meiner Antwort in sehr unverdächtiger Gesellschaft. Denn diesem Gedanken hat sich auch mein großer philosophischer Lehrer, Herr Professor Carl-Friedrich von Weizsäcker, anvertraut, und auch der beruft sich auf Vorgänger.

Es hat einen großen Theologen gegeben, der Hilfe aus dem Glauben ganz unkonventionell auch außerhalb der Kirche angeboten hat, der sich den Zweifelnden zur Seite gestellt und ihnen mit seinen „Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern“ eine wichtige Orientierungshilfe gegeben

hat. Friedrich Schleiermacher legte seine Gedanken vor ziemlich genau 200 Jahren nieder.

An seinem Beispiel möchte ich Ihnen vorstellen, wie man auch heute noch zu jungen Leuten glaubhaft über Gott und die Welt sprechen kann. Schleiermacher wendet sich genau gegen jenes Gottesbild, das nur aus dem Hut gezaubert wird, wenn man mit seinem eigenen Latein am Ende ist, auch gegen einen Gott als oberstes Weltprinzip, wie ihn die großen Aufklärer gesehen haben.

Dieser Theologe zieht die Diskussion über die Religion von der Verstandes- auf die Gefühlsebene hinüber und sagt: „Religion ist Sinn und Geschmack fürs Unendliche.“ Natur, Kultur, Körper, Geist und Seele, Gott und Mensch müssten zum Einklang finden, sagt dieser weltoffene Theologe. Religion sei weder Moral noch Lehrer, sondern „ein heiliger Instinkt“, die „zarteste Blume der Fantasie“. Gegen die Versklavung des Menschen durch kirchliche Glaubenssätze wettert Schleiermacher: „Es gibt kein größeres Hindernis der Religion als dieses, dass wir unsere eigenen Sklaven sein müssen, denn ein Sklave ist jeder, der etwas verrichten muss, was tote Kräfte sollten bewirkt haben können.“

Dieser Denker nimmt Gott vor der Brille zugeknöpfter Theologen in Schutz: „Als Mensch rede ich zu Euch von den heiligen Mysterien der Menschheit nach meiner Ansicht, von dem, was ich seitdem denke und lebe, die innerste Triebfeder meines Daseins ist und was mir auf ewig das Höchste bleiben wird.“

Eine Antwort von Gott auf Grundfragen des Lebens, von Mensch zu Mensch gegeben: Wie würde diese Antwort, 200 Jahre alt, heute wohl klingen? – Etwa so:

Ich kann die Grundfragen meines Lebens, nach dem Ziel meines Daseins, nach Schuld, Tod und Hoffnung nicht aus eigener Kraft beantworten. Aber ich hoffe darauf und glaube daran, dass es jemanden gibt, der mit diese Antworten geben kann. Deshalb lasse ich mich auf den Glauben an Gott als Schöpfer und Bewahrer dieser Welt ein – selbst auf die Gefahr hin, dass sich dieser Glauben einst nicht bewahrheiten sollte. Ich brauche den Glauben an Gott einfach.

Ich habe auch gute Gründe für meinen Glauben. Denn ich spüre, dass ich trotz allen Kummers, trotz Enttäuschungen im Alltag getragen werde von wundersamen Mächten, die mir immer wieder neuen Mut für die Zukunft geben. Einer dieser Gründe ist, dass es trotz unmenschlicher Brutalität im Gegeneinander diese Welt überhaupt noch gibt. Sie hat es eigentlich gar nicht verdient.

In diesem Glauben, der zugleich eine Hoffnung ist, kann ich mit den Grundfragen des Lebens stellen:

Ich weiß, dass ich schuldig werde durch jedes Wort der Liebe, das ungesagt bleibt, durch jedes Verzeihen, das nicht gewährt wird, durch jede Hilfe, die unterlassen wird. Ich kann mit dieser Schuld aber leben, weil ich hoffen darf, dass sie mir vergeben wird von einem, der dazu fähig ist.

Ich möchte auf das Ziel hin leben, in Einklang zu kommen mit der Schöpfung, die ich durch unbedachtes, aber auch vorsätzliches Handeln immer wieder gefährde. Ich möchte auf das Ziel hin leben, auch mit jenen Menschen ins Reine zu kommen, die nicht meine Freunde sind. Ich möchte auf das Ziel hinleben, die Gedanken meines Schöpfers nachzudenken, damit ich sie verstehen kann und nicht dagegen an arbeite.

Ich begreife das Leiden und den Kummer in dieser Welt als eine Botschaft, nicht aber als eine Strafe Gottes. Aus den vielfältigen Erfahrungen aus der Vergangenheit darf ich die Hoffnung schöpfen, dass er mir zu einer Antwort auf diese Botschaft verhilft.

Ich weiß, dass ich sterben muss. Aber ich vertraue darauf, dass dieser Gott, der seine Hand über meinem Leben hält, mich auch im Tod nicht allein lässt.

Sie merken: Wer Antworten auf Grundfragen des Lebens geben will, kommt um ein ganz persönliches Bekenntnis nicht herum. Wer nach diesem Grundsatz mit seinen Kindern und Enkeln spricht – natürlich in ihrer Sprache und in ihren Bildern –, der entlarvt damit zugleich andere Antwortgeber, die aus unverbindlichen Lebensempfehlungen Kapital schlagen wollen. Sie müssen aber deren Antworten auch kennen, und dazu sollte dieser Vortrag beitragen. Grundfragen des Lebens kann sich niemand von fremder Autorität beantworten lassen. Der Fragende braucht einen vertrauten, kompetenten, glaubwürdigen und ehrlichen Gesprächspartner.